

———— KATALOG zur AUSSTELLUNG im WILHELM WAGENFELD HAUS, *Bremen*, 14.10.2022 – 12.03.2023

———— BREMER ZENTRUM FÜR BAUKULTUR (b.zb)

Schriftenreihe Band 19



*Architektur
für
Alle?!*

————

*Emanzipatorische
Bewegungen
in
Planung
und
Raum*

004 Grußworte
Bettina Wilhelm, Iris Reuther, Ulrike Mansfeld

008 Einleitung

Diskurs

022 Frauen im Feld der Architektur
Barbara Zibell

030 Baustelle Architekturbranche
Sandra Schuster

036 Feministische Perspektive auf
Stadtplanung und Wohnbau
Sandra Riss

046 Fadenspiele
Christiane Keim

054 Auf dem Weg zu einer feministischen
Stadt[planung]?
Sandra Huning

062 Präsenz ohne Sockel
Henning Bleyl

068 Es ist doch alles gut in Bremen?
Käthe Protze

Katalog

078 **WIDERSTÄNDE**

086 Die Unvollendete
Lore Krajewski

090 Aufstieg in der Verwaltung
Heidi Breyer-Starke

094 Nischen und Netzwerk
Maria Alexandra Mahlberg-Tippel

096 Im Schatten
Inge Sommer

098 Vom Frauen-Wohnheim zum
Service-Haus

102 Ein Job für Frauen? Bremer
Wohnberatung

106 **AUFBRUCH**

110 Frauenbewegung in Bremen

112 Frauenstadthaus

120 FOPA Bremen

126 Inspiration, Netzwerk, Wirkung

130 Feministische Architektur

134 Bremer Beginenhof

— Inhalts —

— verzeichnis

136	WIRKUNG
140	Frauen im Feld der Architektur <i>Beruf und Kinder</i> <i>Strukturelle Änderungen</i> <i>Rollen hinterfragen</i> <i>Neue Wohnformen</i> <i>Selbstständigkeit</i> <i>Die Baustelle</i> <i>Ein Mann werden, um als Frau respektiert zu werden [?]</i> <i>Feminismus ist immer noch wichtig</i> <i>Netzwerke und Vorbilder</i>
154	Berufswege
155	Positionen zur Architektur <i>Konkrete Projekte</i> <i>Was ist mir wichtig [?]</i> <i>Perspektiven auf die Architektur [?]</i> <i>Werkzeuge</i> <i>Neue Horizonte</i>
168	Statistische Verhältnisse
170	Vereinbarkeit von Familie und Beruf
174	Rollenzuschreibungen
177	Achtung! Sexismus

178	FEMINISTISCHE RAUMPRAXIS
186	Wegen Umbau geöffnet Bitte nutzen Sie den Seiteneingang <i>Claire Waffel</i>
188	Counter Mapping
190	Intersektionalität, Dekolonisation, FLINTA* <i>Eden Obonyo, Mona Abdel-Keream, Brunn Morais</i>
192	KOSKI*MAT <i>Kollektiv KOSK*I</i>
194	Girls Go Graffiti <i>Sisterhood Graffiti</i>
196	Literatur
<hr/> ARCHITEKTUR UND FEMINISMUS	
202	Kurator:innengespräch
<hr/>	
214	Bildnachweis
216	Impressum

*»Niemand darf wegen seines
Geschlechts [...] benachteiligt
oder bevorzugt werden.«* Artikel 3, Grundgesetz

*Feministische Perspektiven
auf Stadtplanung und Wohnbau
als baulich-räumliches
Manifest gesellschaftlich
konstruierter
Geschlechterverhältnisse*

Städte und Gebäude wurden in der Geschichte fast ausschließlich von Männern geplant. Frauen übten Kritik und formulierten Ideen zu Umnutzung, Umbau und Modernisierung. Sie entwickelten Visionen und Konzepte für besser nutzbare, sozial gerechtere Organisationsformen von Stadt. Dabei war die Erleichterung der Reproduktionsarbeit ein zentraler Aspekt.

Dieser Beitrag bietet einen geschichtlichen Einblick in die Entwicklung von Städte- und Wohnbau im gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Kontext und seine Rolle in der Stärkung des patriarchalen und hierarchischen Systems und gegen die Emanzipation von Frauen. Die Wohnungsfrage und damit die Einflussnahme auf die Verbesserung des Lebens und Wohnens von Frauen mittels Wohnreformen war ein zentrales Thema beider Frauenbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Erörtert werden die versuchte Mitwirkung von Frauen und Planerinnen, deren entwickelte Konzepte und Projekte sowie deren Wirksamkeiten. Der Beitrag schließt mit einer aktuellen Bestandsaufnahme zu Anteil und Einflussnahme von Frauen in der Planung und internationalen Zielsetzungen für inklusivere Städte.

Frauen und Wohnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Durch die Industrialisierung entwickelte sich die außerhäusliche Erwerbsarbeit und veränderte die autarken Haushalte, in denen alle Mitglieder wohnten, produzierten und arbeiteten.¹ Diese führte zu einem massiven Zuzug der Industriearbeiterschaft in die Städte verbunden mit großer Wohnungsnot und Armut. Die Erwerbstätigkeit von Frauen und damit ihre Eigenständigkeit nahm zu, allerdings auf Kosten ihrer Mehrfachbelastung. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren 40 % aller Frauen erwerbstätig sowie alleinstehend. Ihr Einkommen reichte jedoch zumeist nicht für eine eigene Wohnung, und in Untermiete zu wohnen war moralisch nicht gestattet. Im Ersten Weltkrieg und der Zwischenkriegszeit kam es zu einem offenen Geschlechterkampf in der Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt. Massenentlassungen von Frauen aus dem öffentlichen Dienst sollten die Arbeitsplätze für Männer sichern. Gleichzeitig wurden

viele Frauen Ernährerinnen ihrer Familien. 1925 stellten Frauen ein Drittel aller Erwerbstätigen, dabei war die Hälfte jünger als 30 Jahre und ledig. Die Nachfrage nach Wohnungen für alleinstehende Frauen stieg, jedoch gab es kein ausreichendes Wohnangebot.

Ab 1900 wurden in der Stadtplanung mit Argumenten wie Hygiene und Elektrifizierung Arbeitersiedlungen an den Stadträndern entwickelt.² In der Zwischenkriegszeit ermöglichten dann soziale Wohnungsbauprogramme ärmeren Bevölkerungsschichten leistbares Wohnen. Mit dem sogenannten Neuen Bauen in Deutschland entwickelte die männliche Architektenschaft normierten, rationellen, funktionalen und hygienischen Massenwohnbau mit Wohnungen für das Existenzminimum für Kleinfamilien.³ Per DIN-Norm wurden Größen, Ausstattung und Nutzungen festgelegt.⁴ Wohnungsgrundrisse orientierten sich an bürgerlich-patriarchalen Leitbildern und der abendlichen Erholung der Männer nach der Erwerbstätigkeit. Die vormals zentralen Räume für Frauen und Kinder und Alltagsarbeit sowie Sozialem wurden in den Hintergrund gedrängt.⁵ Auch auf städtebaulicher Ebene erfolgte eine Orientierung an der gewerblichen Produktion und dem bezahlten Erwerbsalltag, und 1933 wurde die Funktionstrennung von Arbeiten und Wohnen durch die Charta von Athen festgelegt.⁶

Die erste Frauenbewegung übte Kritik an katastrophalen Zuständen des Lebens und Wohnens von berufstätigen Frauen in der Industrialisierung. Sie forderte die Verbesserung der Lebensbedingungen, die Erleichterung der Mehrfachbelastung und damit die Emanzipation von Frauen. Es waren vor allem sozialistische und bürgerliche Frauen und Frauenrechtlerinnen, die auf die Missstände für Frauen im Wohnbau hinwiesen, Zusammenschlüsse und Vereine bildeten und Konzepte entwickelten. Sie nahmen Einfluss auf den damals beginnenden öffentlichen Wohnbau und entwickelten verschiedene Wohnreformmodelle für die Kollektivierung und die Rationalisierung der Hauswirtschaft sowie dem Wohnen für alleinstehende Frauen. Sie traten auch als Auftraggeberinnen für Wohnbau für die Bedürfnisse von Frauen auf. Für das Hervorbringen neuer Raumkonzepte waren

Frauen der ersten Frauenbewegung als Auftraggeberinnen wichtige Katalysatoren. Für baulich-räumliche Innovationen war das Zusammenspiel von Auftraggeber:Innen und Architekt:Innen wesentlich. Die erste Frauenbewegung bemühte sich um Zusammenarbeit mit Architekten, dabei waren nur vereinzelt Architektinnen involviert.

In der ersten Frauenbewegung wurde auch die Beteiligung von Frauen beim Studium gefordert. Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurden Frauen zögerlich zum akademischen Architekturstudium zugelassen. Zunächst 1870 in Finnland, 1871 in den USA, 1900 in den Niederlanden, 1902 in Großbritannien, zwischen 1901 und 1908 in Deutschland und 1908 in der Schweiz. Der geringe Anteil von Absolventinnen war jedoch großem Misstrauen und Widerstand bis hin zum Ausschluss aus der architektonischen Praxis durch die männliche Fachwelt ausgesetzt. Unter diesen Umständen wie auch wirtschaftlichen, politischen und kriegsbedingten Rahmenbedingungen konnten sich Frauen im Berufsfeld Architektur fachlich und karrieremäßig kaum etablieren.⁷

Unter den selbstständigen Architekt:innen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Frauenanteil gering. Etwa 80 Architektinnen gab es im deutschsprachigen Raum, davon waren zwei Drittel registrierte Architektinnen.⁸ Ihnen wurde jedoch ausschließlich Kompetenz für Innenraumgestaltung und Wissen zur Hauswirtschaft zugeschrieben. Es fehlten weibliche Vorbilder, und es gab keinen Austausch, Solidarität, Zusammenschlüsse oder weibliche Berufsverbände mit gemeinsamen Manifesten.⁹ Nur wenige Architektinnen traten daher mit Gebäuden in die Öffentlichkeit.

Wohnreformmodelle für Frauen von Frauen der ersten Frauenbewegung

Durch die Industrialisierung stiegen die außerhäusliche Erwerbstätigkeit und Mehrfachbelastung von Frauen und das selbstständige Wohnen von berufstätigen, alleinstehenden Frauen wurde ein wichtiges Thema. Die erste Frauenbewegung entwickelte drei Wohnreformmodelle zur Erleichterung der Haus- und Familienarbeit mittels der Zentralisierung der Hauswirtschaft und

der Optimierung des Einzelhaushaltes sowie dem selbstständigen Wohnen von Frauen.

Die amerikanische Frauenbewegung entwickelte eine radikale Neukonzeption von Haushalt und Familie.¹⁰ Aus der Verbindung von sozialistischen Strategien und feministischen Ansätzen gemeinschaftlicher Haushaltsführung entstanden die utopischen Stadtentwürfe der Siedlung Topolabampo in Mexiko [1885 von Mary Stevens Howland] und die Idealstadt Llano del Rio in Kalifornien [1916 von Alice Constance Austin].¹¹ Sie waren ausgestattet mit Zentralküche, Speisesaal, zentraler Wäscherei, Hausarbeitservice, Kinderbetreuung und Nachbarschaftsräumen. Die Planungen wurden nicht realisiert,¹² und die von Frauen entwickelten Wohnutopien selbstbestimmten Wohnens gingen auch nicht in die Architekturgeschichte ein, allerdings wirkten sie theoretisch im Architekturdiskurs.¹³

Inspiriert von den nordamerikanischen Hauswirtschaftsreformen entwickelte Frauenrechtlerin Lily Braun 1901 in Deutschland das Wohnmodell des Einküchenhauses mit zentraler Küche und Wäscherei mit Angestellten. Die erste Frauenbewegung und ihr nahestehende Hausfrauenverbände und assoziierte Baukommissionen trieben dieses Wohnreformmodell voran, und zwischen 1903 und 1933 wurden europaweit zehn Projekte realisiert. Die zentrale Haushaltsführung setzte sich allerdings aus Kosten- und Ideologiegründen nicht durch. Nur zentrale Waschküchen wurden in deutschen und österreichischen Wohnsiedlungen der 1920er- und 1930er-Jahre umgesetzt und fanden damit nachhaltigen Eingang in den öffentlichen Wohnbau.

Um Frauen die Berufstätigkeit und Teilnahme am öffentlichen Leben zu erleichtern, forderte die erste Frauenbewegung eine Reform, Neuorganisation und Systematisierung des Einzelhaushaltes. Vor allem im Hauptarbeitsraum Küche sollte der Arbeitsablauf rationalisiert werden. Mittels gegründeter Baukommissionen beteiligten sich Frauen selbstbewusst im Neuen Bauen, was in der Architekturfachwelt nicht nur gutgeheißen wurde. Letztlich erlangte die abgeschlossene Arbeitsküche Bedeutung.¹⁴

Hausfrauenorganisationen engagierten sich auch in der Rationalisierung des Siedlungsbaus, um diese geeigneter für Hauswirtschaft und Kindererziehung zu machen. Dafür wurden Empfehlungen erstellt, die sich auf Sichtverbindungen, Einsichtigkeit, Nähe von Räumen, gute Belichtung in Wohnungen sowie die Anordnung von zentralen Waschküchen bezogen. In Presse, Sozialpolitik und Architekturfachkreisen wurden die Bemühungen positiv aufgenommen, jedoch wurden Frauen damit in ihrer Rolle als Hausfrauen mehr bestärkt, als dass sie dadurch gesellschaftliche Freiräume erlangten. Die traditionelle Familie mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung blieb die Maßeinheit für den Wohnbau der 1920er- und 1930er-Jahre und darüber hinaus.¹⁵

Das wichtigste Thema der ersten Frauenbewegung aber war der hohe Anteil an berufstätigen und alleinstehenden Frauen, denen das selbstständige Wohnen untersagt war und die vielfach in verbotener und unsicherer Untermiete wohnten. Ziele waren ein sicheres Wohnen von Frauen, Entlastung von der Hausarbeit und gemeinschaftliche Wohnformen. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurden durch Berufsverbände bürgerlicher Frauen reine Frauenheime mit zentral organisierter Hauswirtschaft und Gemeinschaftsräumen initiiert.¹⁶

Ab der Zwischenkriegszeit wurde das Frauenbild selbstbewusster und selbstständiger und die Tendenz ging zu Einzelhaushalten für erwerbstätige, alleinstehende Frauen, die in bestehenden oder neu errichteten Wohnbauten integriert werden sollten. Beide Formen des Wohnens für berufstätige Frauen wurden in den späten 1920er- und 1930er-Jahren in Zusammenarbeit von Frauenbewegung und Architekten des Neuen Bauens im Rahmen von Bauausstellungen, sowie durch Baugenossenschaften und im sozialen Wohnbau entworfen. Die Realisierung deckte jedoch den enormen Bedarf nicht in ausreichendem Maße.¹⁷

Die mit den Wohnreformmodellen der Ersten Frauenbewegung beabsichtigten gesellschaftlichen Änderungen, nämlich die Emanzipation von Frauen durch baulich-räumliche Konzepte wie Kollektivierung und Rationalisierung der Hausarbeit und Ermöglichung des selbstständigen Wohnens, konnten nicht nachhaltig erreicht

werden. Der von Männern dominierte soziale Wohnbau zementierte die Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter in der traditionellen Familie.¹⁸ Der Bedarf an Wohnungen für die aus wirtschaftlichen Gründen hohe Anzahl an erwerbstätigen, alleinstehenden Frauen wurde im sozialen Wohnbau nicht gedeckt.¹⁹

Die sich entwickelnde Ungleichheit der Geschlechter wurde im Nationalsozialismus weiter verstärkt. Das sozial konstruierte Geschlechterverhältnis – der kämpfende Mann und die dienende Frau – spiegelte sich nicht nur räumlich im Wohnungsbau, sondern floss auch in Lehrbücher wie Ernst Neuferts *Bauentwurfslehre*, die Bibel für angehende Architekten, ein. Das Werk erscheint seit 1936, und noch in der 31. Auflage 1982 wurden Frauen ausschließlich bei Haus- und Familienarbeit dargestellt, Männer hingegen bei außerhäuslicher Erwerbstätigkeit oder Regeneration im Haus.²⁰ So wundert es kaum, dass im Wohnbau lange Zeit weder die Beteiligung von Frauen in der Planung, noch die Interessen von Frauen eine Rolle spielten.

Kritische Haltung der Architekturfachwelt auf Wohnkonzepte von und für Frauen

Wohnkonzepte mit zentralisierter Hauswirtschaft und eigenständigem Wohnen für Frauen wurden sowohl gesellschaftspolitisch und ab der Zwischenkriegszeit auch wohnbaupolitisch und unter den Architekten des Neuen Bauens außer Acht gelassen. Dagegen wurde die Rationalisierung des Einzelhaushaltes in Architekturfachkreisen mehr diskutiert, und gewünschte Mindeststandards bei Wohnungen konnten eingebracht werden. Generell war die Haltung der Architekturfachwelt wie auch der Bau- und Siedlungsgenossenschaften im neu entstandenen öffentlichen Wohnbau der 1920er-Jahre gegenüber der selbstbewussten Mitsprache von Frauen im Wohnbau und ihren Anliegen eine kritische. Die zeigte sich mit dem Ausschluss von Frauen aus Gremien und der Organisation und der geringen Berücksichtigung von formulierten Planungsforderungen im neuen Siedlungsbau sowie der geringen Teilhabe von Architektinnen.²¹

Die Ansätze der Frauenbewegungen hinter den Entwürfen und Realisierungen der

Architekten wurden in der Fachwelt tendenziell verschwiegen. Die Projekte gingen nicht als Versuche der Frauen zur Verbesserung der Qualität des öffentlichen Wohnbaus in die Architekturgeschichtsschreibung ein. Es kann festgestellt werden, dass sich die männliche Architekturwelt Ideen von Frauen der ersten Frauenbewegung zur Rationalisierung des Einzelhaushaltes – wie die Funktionsküche im Neuen Bauen ab der Zwischenkriegszeit – selbstverständlich aneignete.²²

Architektinnen im Wohn- und Städtebau der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die ersten Architektinnen planten im Kontext gesellschaftlicher Bedarfslagen und brachten eigene Alltagserfahrungen in die Gestaltung der gebauten Umwelt ein. Architektinnen, die mit den Wohnreformen der ersten Frauenbewegung zusammenarbeiteten und unterstützt wurden, erlangten mehr Bekanntheit.²³ Gemeinsam wurden funktionale Aspekte der Hausarbeit im Wohnungsbau und sozialer Infrastruktur weiterentwickelt. Entwürfe folgten Zweckmäßigkeit und Gebrauchsorientierung für zukünftige Nutzer:innen, ganz im Gegensatz zum ästhetischen Diskurs der Architekten der Moderne. Dies erfolgte hauptsächlich im Kontext von Wohnungen und weniger bei größeren Wohnanlagen, Siedlungen oder im Städtebau.²⁴

Architekturpionierinnen setzten durch ihre Leistungen Impulse für Frauen als Architektinnen. Sie bewiesen in jener Zeit gesellschaftlichen Misstrauens ihre technische Eignung und vor allem soziales Engagement mittels pragmatischer, funktionaler und wirtschaftlicher Ansätze und Umsetzung innovativer Wohnkonzepte.²⁵ Trotzdem spielten die ersten Architektinnen im öffentlichen Wohnbau für die breite Bevölkerungsschicht keine bedeutsame Rolle. Die Konzeption von Wohn- und Siedlungsbau blieb von Männern dominiert.²⁶

Kritik der zweiten Frauenbewegung

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es alleine in Deutschland 6,5 Millionen alleinstehende Frauen, die aus gesellschaftlichen und finanziellen Gründen weder Anspruch noch Aussicht auf eine eigene Wohnung hatten.²⁷ Im Wiederaufbau wurden Wohnungsbau und Familie auf das Engste

verknüpft, sodass die Interessen von anderen Lebens- und Haushaltsformen wie beispielsweise von alleinstehenden Frauen keine Berücksichtigung in der offiziellen politischen Leitlinie fanden. Die Überlebensgemeinschaften von Frauen wandelten sich nach der Rückkehr der Männer aus dem Krieg wieder zugunsten von Kleinfamilienstrukturen.²⁸

Die 1950er- und 1960er-Jahre waren gekennzeichnet durch wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstandswachstum, aber auch durch politisch konservative Haltung mit Betonung von Heim und Familie. Mittels Familienförderung sollten sich Frauen statt der Erwerbsarbeit, dem Haushalt und der Kinderziehung widmen. In Städte- und Wohnbau erfolgte ein ideologischer Rückgriff auf die 1920er- und 1930er-Jahre, der in seinen Grundzügen patriarchal war.²⁹ Entsprechende Realisierungen von Architekten im Zuge von Internationalen Bauausstellungen beeinflussten den sozialen Wohnbau nachhaltig.

Errichtet wurden normierte Dreizimmerwohnungen für Zwei-Kind-Familien. Wohnen galt im Wesentlichen als Ort der Freizeit und Erholung für den erwerbstätigen Mann, gekennzeichnet durch ein großes Wohnzimmer als seinen Rückzugsort und Statussymbol für Gäste. Essen wurde oft vom Wohnbereich in die kleine, wenig belichtete, funktionale Arbeitsküche ausgelagert, die der zu 90% von Frauen durchgeführten Hausarbeit zur Verfügung stand. Schlaf- und Kinderzimmer waren klein bemessen, Bäder kleine unbelichtete Nasszellen. Nach dem Leitbild der funktionalen Trennung von Wohnen und Arbeiten in der Stadt und im Zuge von Motorisierung wurden in den 1960er- und 1970er-Jahren neue monofunktionale Großsiedlungen an den Stadträndern errichtet.³⁰ Während Männer zur Arbeit in die Stadtzentren fuhren, wurden Frauen in das häusliche Leben der Vorstädte isoliert³¹ und aus dem öffentlichen Stadtleben und der Produktion ausgegrenzt.³²

Diesen Leitbildern entgegnete in den 1950er-Jahren in den Niederlanden die Initiative VAC (Beratende Frauenausschüsse für den Wohnungsbau) und setzten sich für öffentliche Verkehrsverbindung, wohnungsnaher Infrastruktur, ein funktionierendes Wohnumfeld und durchdachte Wohnungsgrundrisse für unterschiedliche

Bewohner:innen ein. Neben Kriterienkatalogen und Planungsanleitungen berieten fachlich ausgebildete Frauen sowohl Bauträger und Planer:innen als auch Bewohner:innen.³³ In den 1960er-Jahren setzte erstmals eine kritische Bewegung gegenüber dem Massenwohnungsbau ein und wurden erste Befragungen zur Wohnzufriedenheit unter Bewohner:innen durchgeführt. Publikationen der Architektursoziologie boomten, jedoch dominierte weiterhin das männliche Verständnis der Stadt- und Wohnbauplanung.³⁴

Die Wohnreform der Zweiten Frauenbewegung in Deutschland ging von feministischen Architektinnen und Architekturlehrenden aus, die sich ab den 1970er-Jahren formierten und vernetzten und ab den 1980er-Jahren institutionalisiert auftraten, um damit öffentlichen Status für ihre Anliegen zu erreichen und Einflussnahme auf die staatliche und kommunale Verwaltung und Stadtplanung zu nehmen. Kritisiert wurde der ausschließlich von Männern gestaltete Städtebau und öffentliche Wohnbau und die Reproduktion von Machtverhältnissen durch monofunktionalen Städtebau und Wohnungen mit vordefinierten Funktionen. Forderungen umfassten einerseits die Beteiligung von Frauen an Entscheidungs- und Planungsprozessen wie auch baulich-räumliche Verbesserungen in Wohnumfeld, Wohngebäuden und Wohnungen. Vielfältige Lebensformen sollten berücksichtigt werden.³⁵

Die 1981 gegründete FOPA – Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen – forderte massiv die Realisierung von frauengerechten Wohnprojekten sowie deren Planung durch Architektinnen im Zuge Internationaler Bauausstellungen als wichtiges öffentlichkeitswirksames Instrument. Ein Meilenstein war die erstmalige feministische Forderung 1989 nach einem Wohnbauwettbewerb mit ausschließlicher Beteiligung von Frauen. Ende der 1980er-Jahre fanden Planungskriterien über Frauenbeiräte Eingang in die Stadtplanung und -verwaltung. Frauenbeauftragte wurden bundesweit zu Wohnungs- und Stadtplanung vernetzt und Wohnbauverordnungen erleichtert sowie neue Zielgruppen ins Auge gefasst.³⁶

Frauengerechte Wohnprojekte

Erste Realisierungen von frauengerechten Wohnprojekten, die von Architektinnen geplant und deren Grundrisse nicht den gängigen DIN-Normen entsprachen, waren ab den 1980er-Jahren bei den Internationalen Bauausstellungen IBA Berlin und IBA Emscher Park möglich. Sie waren wichtige Impulsgeber für die deutschlandweite Entwicklung weiterer frauengerechter Wohnprojekte im sozialen Wohnbau durch Verwaltungen, Frauenbeauftragte und Wohnbaugenossenschaften – vielfach mittels reiner Architektinnen-Wettbewerbe. Andererseits sollten die mit den Projekten realisierten Planungskriterien und -qualitäten nachhaltig in den sozialen Wohnbau einfließen.

In Deutschland und Österreich wurden in den 1990er- und 2000er-Jahren insgesamt ca. 30 frauengerechte Wohnprojekte und Stadtquartiere entwickelt. Charakteristisch war die Erleichterung der Alltags durch Verbesserung von Gemeinschaft und Nachbarschaft mittels baulicher Lösungen, wie kommunikationsfördernde Freiräume und Allgemeinbereiche, gute Sichtbezüge, soziale Kontrolle und Gemeinschaftsräume. In der Mehrheit der Projekte wurden unterschiedliche Wohnungsrundrisse mit Wohnküchen und nutzungsneutralen Individualräumen für verschiedene Haushaltsformen, teilweise mit Schalträumen und Gästewohnungen umgesetzt.³⁷

Mit den Projekten wurden die damaligen Wohnbaustandards in Frage gestellt und neue Raumkonzepte entwickelt. Thematisiert wurden die Wohn- und Alltagsbedürfnisse vielfältiger Lebens- und Haushaltsformen, im Spezifischen auch von Frauen. Mit den erstmalig formulierten Qualitätskriterien für Lage, Ausbildung und Qualität von Räumen in Wohnumfeld, Wohngebäude und Wohnung wurden vielfältige Raumbezüge verbessert. Unter dem Begriff frauengerecht wurden sehr pragmatische Projekte errichtet, die hohe soziale und räumliche Qualitäten sowie Alltagstauglichkeit aufweisen. Insgesamt waren die Wohnprojekte sozial innovativ, mit hoher Orientierung an Alltag und Gebrauch und setzten so Maßstäbe zur Veränderung der Wohnbaubestimmungen. Es wurde bewiesen damit, dass neue Planungsideen zur Verbesserung der Wohnqualität für alle Bewohner:innen

ohne Sonderkonditionen umsetzbar sind.³⁸ In den 1990er-Jahren wurden gebrauchtorientierte und frauengerechte Planungskriterien im Wohnbau in Verwaltungen und Wohnbaugesellschaften zur Kenntnis genommen. Frauen in planenden Verwaltungen gaben Leitfäden mit Kriterien heraus, diese zeigten jedoch wenig Wirkung. Manche Forderungen fanden zwar Eingang in die Stadtplanung, wurden allerdings von männlichen Planungsstrukturen vereinnahmt, andere von Frauen entwickelten Wohnkonzepte wurden nachhaltig ignoriert.³⁹

Die mit der feministischen Planungskritik beabsichtigte Gleichberechtigung und Auflösung der geschlechtlichen Rollenzuweisung im Wohnbau fand nicht statt. Ebenso wenig war das Wohnen von Alleinerziehenden bis in die 1990er-Jahre gesellschaftlich oder rechtlich anerkannt. Grundrisse des öffentlich geförderten Wohnbaus waren nicht für diese Haushaltsform ausgelegt, sondern ausschließlich auf das Wohnen von Kernfamilien.⁴⁰

Die nachhaltige Wirksamkeit der entwickelten Wohnkonzepte und Qualitätskriterien für den sozialen Wohnbau war schwierig zu erreichen und hatte nur Empfehlungscharakter. Auch in den 1990er-Jahren wurde die geforderte höhere Beteiligung von Fachfrauen durch Frauenquoten in der Architektur und reine Frauen-Wettbewerbe eher ablehnend betrachtet.

Beteiligung von Planerinnen

Im männerdominierten öffentlichen Wohnbau des 20. Jahrhunderts wurden die geforderte Beteiligung von Frauen an Entscheidungs- und Planungsprozessen sowie die Berücksichtigung von Wohnbedürfnissen von Frauen immer wieder abgewehrt. Erst im Zuge massiver Forderungen im Rahmen der zweiten Frauenbewegung in Deutschland, konnten hier geringe Erfolge erzielt werden. Am Ende des 20. Jahrhunderts betrug der Frauenanteil an befugten und praktizierenden Architekt:innen in Deutschland und Österreich 7%. Dabei waren Frauen in Jurys und Fachgremien des Wohnbaus kaum vertreten.⁴¹

Im männlich dominierten Berufsfeld wurde im gesamten 20. Jahrhundert die Kompetenz von Architektinnen kaum anerkannt, sie wurden weitestgehend ausgeschlossen und ihre

Leistungen missachtet. Bis in die 1990er-Jahre waren Architektinnen kaum in Interessensvertretungen vertreten, agierten nicht in einflussreichen Netzwerken und entsprechend gering war ihr Lobbying. Jene, die Büropartnerschaften mit ihren Männern hatten, standen beruflich in deren Schatten. Ihre Leistungen wurden kaum in Medien verbreitet oder wissenschaftlich interpretiert. In der auf Männer fokussierten Architekturgeschichtsschreibung wurden Werke von Architektinnen tendenziell weniger publiziert bzw. sogar bewusst nicht rezipiert.⁴²

Aktuelle Prinzipien und Entwicklungsziele zu inklusiven Planungsstrukturen und gebauter Umwelt

Für mehr strukturellen Einfluss und wirksame gleichstellungspolitische Instrumente wurde die Strategie des Gender Mainstreaming entwickelt und dabei die Dichotomie von männlich und weiblich auf alle Geschlechter und soziale Rollen erweitert. 1995 auf der Weltfrauenkonferenz in Peking erstmals auf internationaler Ebene vorgestellt, wurde die Umsetzung 1998 auf europäischer Ebene im Vertrag von Amsterdam verankert. Als politisches Leitprinzip wird die Chancengleichheit in allen gesellschaftlichen und politischen Handlungsfeldern und auf allen Handlungsebenen als Querschnittsthema angestrebt. Unterschiedliche Bedürfnisse sollen erkannt und systematisch erfasst werden, um die Chancengleichheit verschiedener gesellschaftlicher Gruppen zu fördern.⁴³

Gender Planning konkretisiert diese Sichtweise für die Planungs- und Entwicklungsdisziplinen. Es qualifiziert die Beteiligten und Betroffenen an Planungsprozessen sowie die daraus resultierenden baulich-räumlichen Gestaltungen im Hinblick auf unterschiedliche Raumansprüche, Ressourcen und Kompetenzen. Berücksichtigt werden die Aneignungs- und Nutzungsmuster von Raum durch unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und gefördert wird die Identifikation von Menschen mit ihrer Umwelt. Die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit, das subjektive Sicherheitsempfinden sowie die Förderung von „Wahlmöglichkeiten“ bei der Raumnutzung sind wesentliche Aspekte von Gender Planning.⁴⁴

Im Mittelpunkt von Gender Planning stehen die Bedürfnisse verschiedener Nutzergruppen und deren Anforderungen in unterschiedlichen Lebensphasen. Dabei werden häufig unterrepräsentierte Gruppen, wie Kinder, Jugendliche, Menschen mit Betreuungspflichten, Menschen mit Migrationshintergrund und Hochbetagte (75+), stärker berücksichtigt. Die meisten dieser Gruppen haben einen starken Bezug zum Quartier und sind daher auf dessen Qualität angewiesen. Auch die Bedürfnisse von Menschen in sozial und wirtschaftlich schwachen Positionen werden berücksichtigt.⁴⁵

Darüber hinaus gibt es das Bestreben frauenspezifische Bedürfnisse stärker in den Mittelpunkt zu stellen. Frauen tragen immer noch mehrheitlich die Verantwortung für Haushalt und Pflege von Familienangehörigen. Sie verfügen in der Regel über ein geringeres Lebenseinkommen und Rente als Männer. Sie stellen die Mehrheit der Single-Haushalte und fast aller Alleinerziehenden-Haushalte. Für die diversen weiblichen Zielgruppen und Haushaltsformen ist konventioneller Wohnbau nicht leistbar, räumlich nicht geeignet und zu wenig gemeinschaftlich. Daher ist weiterhin eine gezielte feministische Perspektive notwendig und eine Verknüpfung von Gesellschafts- und Frauenpolitik mit Planungs- und Wohnbaupolitik notwendig.⁴⁶

Die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten in der Planung zu berücksichtigen, bedeutet bei Frauen ihre zumeist vielfältigeren Lebensalltage und Wegeketten durch Erwerbsarbeit und unbezahlte Care-Arbeit zu unterstützen. Stadtquartier und Wohnumfelder sollen fußläufig oder öffentlich erreichbare Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen, Kindergärten und Schulen, Gesundheits- und Sozialeinrichtungen, Arbeitsplätze, Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten bieten. Dabei ist das subjektive Sicherheitsempfinden von Frauen zu berücksichtigen und durch eine durchdachte Gestaltung des öffentlichen Raums und der ihn umgebenden Gebäude zu unterstützen.⁴⁷

Andauernde Benachteiligungen und Unterrepräsentanz von Frauen in der Planung

Gender Planning sieht die Einbindung von Frauen in Planungsvorhaben mittels Partizipation

vor und erachtet die Erhöhung der gendersensiblen Planungskompetenz und die gleichberechtigte Einflussnahme von Frauen auf Standortdiskussionen, Projektentwicklung und Wohnbauproduktion als essenziell. Damit sollen mehr unterrepräsentierte Themen und Probleme in der Planung behandelt werden. Weiterhin besteht allerdings geschlechtsspezifisches Ungleichgewicht und Diskriminierung von Frauen in der Architektur.⁴⁸

Im Berufsfeld Architektur widersetzt sich die herkömmliche Geschlechterordnung dem gesellschaftlichen Strukturwandel besonders hartnäckig.⁴⁹ Rahmenbedingungen wie überdurchschnittlich hohe Wochenarbeitszeit, geringe Verantwortung in Teilzeitbeschäftigung und eingeschränkte berufliche Perspektive bewirken, dass sich der Frauenanteil mit zunehmendem Karriereverlauf reduziert, Frauen aus dem Beruf austreten oder sich selbstständig machen. Der Frauenanteil an Führungskräften beträgt international 10%. Der Frauenanteil an selbstständigen Architekt:Innen beträgt europaweit 16%, die Akzeptanz durch die meist männlichen Auftraggeber ist geringer, ihre Projekte sind kleiner, die Wettbewerbserfolge wesentlich niedriger und ihr Umsatz deutlich unter dem von männergeführten Büros.⁵⁰

Zielsetzungen und Leitfäden auf internationaler Ebene

Auf internationaler Ebene wurden in den letzten Jahren wichtige Zielsetzungen und Leitfäden für einerseits nachhaltige Stadtentwicklung, Stadtmanagement und Stadterneuerung und andererseits Gleichstellungsfragen und Chancengleichheit sowie auch deren wichtige Zusammenwirkung formuliert.

Die Vereinten Nationen benannten 2015 mit der „Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung“ 17 Ziele und 169 zugehörigen Zielvorgaben auf ökonomischer, sozialer und ökologischer Ebene. Dabei haben gendergerechte Planung der gebauten Umwelt und die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen eine wichtige Bedeutung. Im Rahmen der Zielsetzungen müssen alle Mitgliedstaaten verpflichtend auf die Umsetzung von nachhaltigen und inklusiven Städten und Gemeinden (Ziel 11) sowie die Geschlechtergleichheit, volle Teilhabe von

Frauen und Chancengleichheit bei Entscheidungen und in Führungsrollen (Ziel 5) hinarbeiten.⁵¹

Auch das 2020 veröffentlichte *Handbook for Gender-Inclusive Urban Planning and Design* der Weltbank formuliert die Bedeutung einer nachhaltigen, inklusiven und geschlechtergerechten Stadtplanung: Das ultimative Ziel ist das Vorantreiben der Gleichstellung der Geschlechter und die Ermöglichung einer inklusiveren wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Dafür sind gender inklusive Planungs- und Designentscheidungsprozesse mit Beteiligung von Frauen erforderlich. Dies muss in allen Projektphasen mittels Budgets, Personal und Fachwissen sichergestellt sein.⁵² Diese Verpflichtungen sind eine direkte Antwort auf den historischen Ausschluss von Frauen und Minderheiten aus Planung und Design.

¹ Zieher, Anita: *Auf Frauen bauen*, Anton Pustet 1999, S. 27.

² Wilson, Elizabeth: *Begegnung mit der Sphinx. Stadtleben, Chaos und Frauen*. Birkhäuser 1993, S. 61, 120.

³ Dörhöfer, Kerstin: *Wohnarchitektur: Abbild und Reproduktion von Geschlechterverhältnissen*. In: Altenstraßer, Christina; Hauch, Gabriella; Kepplinger, Hermann (Hrsg.): *Gender housing. Geschlechtergerechtes Bauen, Wohnen, Leben*, Innsbruck 2007, S. 39–58, hier S. 40, 43.

⁴ Schreiber, Ulla: *Frauen in die Planung oder der vergebene Reichtum. Rückschau und Ausblick*. In: *Op. cit.* Zieher, Anita, 1999, S. 20.

⁵ *Op. cit.* Zieher, Anita, 1999, S. 55 f.

⁶ vgl. Jakob, Ursina: *Wohnen im Entwurf der anderen. Zur Entwicklung der Grundrisse im Schweizer Wohnungsbau seit 1945*. *Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik*, Heft 6, 1996, S. 8; Dörhöfer, Kerstin: *Le Corbusier und die Menschenchwester oder frauenspezifische Probleme im Wohnumfeld*. In: Dörhöfer, Kerstin; Terlinden, Ulla (Hrsg.): *Frei-Räume*, Berlin 1983, S. 17–31, hier S. 29.

⁷ Friedl, Edith: „Nicht immer folgen die Frauen dem Einfluss der Männer“. *Über Bau-Pionierinnen und ihre Nachhut*. In: *Op. cit.* Altenstraßer, Christina et al. 2007, S. 99 f.; Joppien, Anett-Maud; Kirrkamm, Marina; Hornstein, Christel: *Architektinnen: Profil.Werk.Leben*, Wuppertal 2014, S. 22.

⁸ Vgl. Eichhorn, Ulrike: *Architektinnen. Ihr Beruf. Ihr Leben*, Eigenverlag 2013.

⁹ vgl. Dörhöfer, Kerstin: *Pionierinnen in der Architektur. Eine Baugeschichte der Moderne*.

Tübingen 2004, S. 166; Hnilica, Sonja: *Eine Frage der Generation?* In: Kuhlmann, Dörte; Hnilica, Sonja; Jormakka, Kari (Hrsg.): *Building Power. Architektur, Macht, Gender*, edition selene 2003, S. 105–137, hier S. 110.

¹⁰ vgl. Terlinden, Ulla; von Oertzen, Susanna: *Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933*. Berlin 2006, S. 161.

¹¹ vgl. Hayden, Dolores: *Zwei utopische Feministinnen und ihre Kampagne für küchenlose Häuser*. In: *Frei-Räume 1983*, S. 7–16, hier S. 8 f.; Dörhöfer, Kerstin: *Stadt und Utopien*. In: Buchmüller, Lydia; Zibell, Barbara (Hrsg.): *Weibliche und männliche Aspekte in der Stadtplanung*, Zürich 1993, S. 85–104, hier S. 96 f.

¹² Dörhöfer, Kerstin: *Feministische Ansätze in der Architekturausbildung*. In: Burmester, Hillevi et al. (Hrsg.): *Feministische Ansätze in der Architekturlehre: Symposium; Dokumentation der Frauen-AG, Architektur HdK, TU Berlin am 6. 2. 1989*, Berlin 1989, S. 4–28, hier S. 17.

¹³ Pollak, Sabine: *Frauenräume. Über Versuche einer Verankerung von Frauen in der Entwicklung, Konzeption, Planung, Realisierung und Aneignung von Raum*. In: *Op. cit.* Altenstraßer, Christina et al. 2007, S. 149.

¹⁴ *Op. cit.* Terlinden, Ulla; von Oertzen, Susanna, 2006.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Göckede, Regina; Grawe, Gabriele Diana: *Das Geschlecht des Neuen Bauens – Genderrollen und geschlechtliche Kodifizierung im Diskurs des CIAM II*. In: Barr, Helen (Hrsg.): *Neues Wohnen 1929/2009. Frankfurt und der 2. Congrès International d' Architecture Moderne*, Berlin 2010, S. 39–53, hier S. 47 f.

¹⁹ *Op. cit.* Terlinden, Ulla; von Oertzen, Susanna, 2006, S. 251.

²⁰ Dörhöfer, Kerstin: *Der „männliche Blick“ in Bau, Entwurf und Lehre*. In: Terlinden, Ulla; Dörhöfer, Kerstin (Hrsg.): *Verbaute Räume, Auswirkungen von Architektur und Stadtplanung auf das Leben von Frauen*, Köln 1987, S. 115–130, hier S. 115 ff.

²¹ Riss, Sabina: *Frauengerechte Modellwohnprojekte der 1990er-Jahre. Die versuchte Einflussnahme von Frauen als Auftraggeberinnen auf den österreichischen geförderten Wohnbau*. Dissertation. 2016, S. 45. <https://repositum.tuwien.at/handle/20.500.12708/553>.

²² Ebd., S. 103.

²³ *Op. cit.* Dörhöfer, Kerstin, 2004, S. 165.

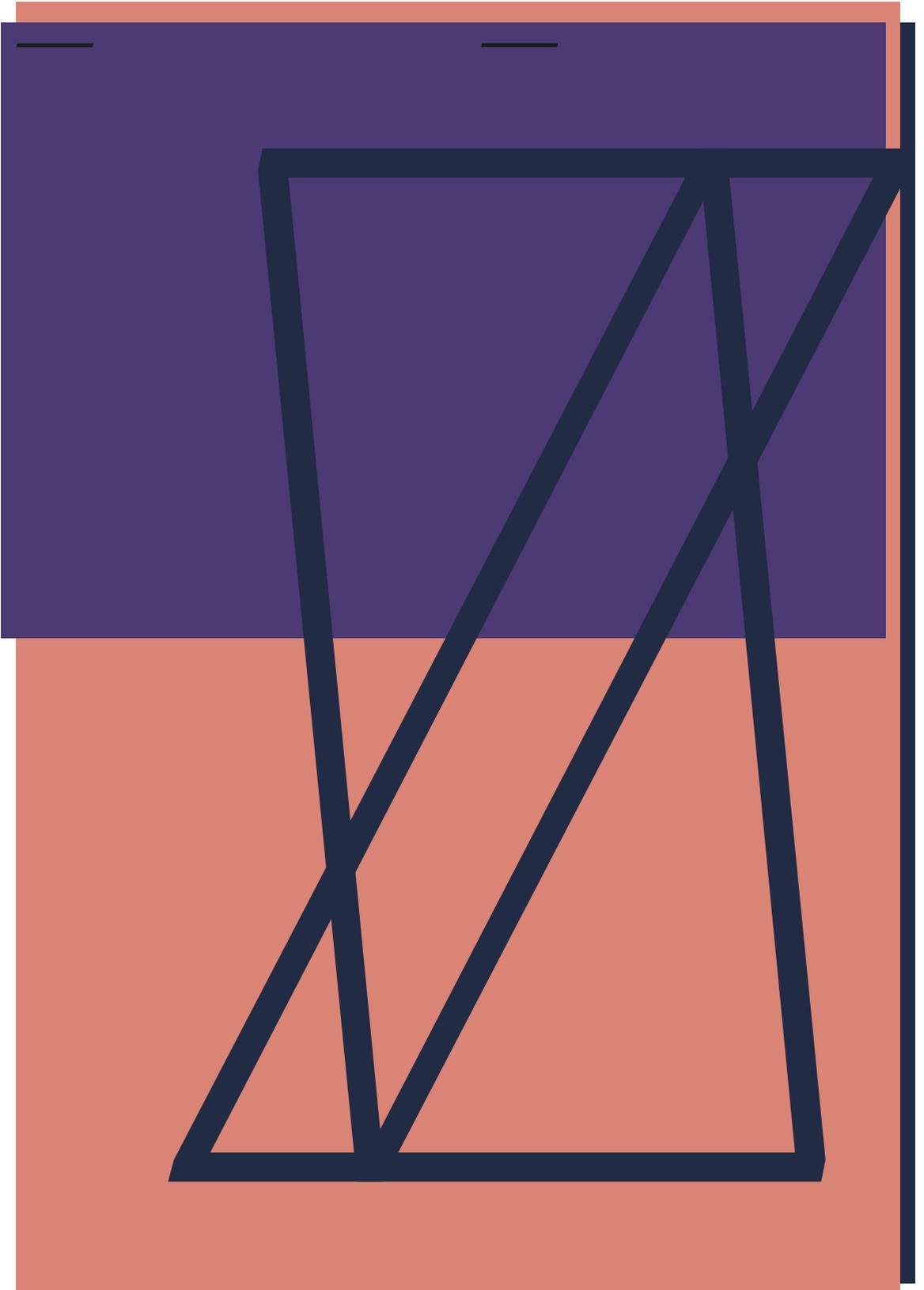
²⁴ Zibell, Barbara: *Wohnen ist mehr ... Ein Blick über die vier Wände hinaus*. In: *Op. cit.* Altenstraßer, Christina et al. 2007, 68 f.

²⁵ *Op. cit.* Friedl, Edith, 2007, S. 99.

²⁶ *Op. cit.* Zibell, Barbara, 2007, S. 68 ff.

²⁷ *Op. cit.* Jakob, Ursina, 1996, S. 10; Bemm, Gabi; Seifen, Barbara: *Frauenwohnhäuser*. In:

- Frei-Räume. Streitschrift der feministischen Planerinnen und Architektinnen, 1983, S.45–50.
- 28 Ebd.
- 29 Dörhöfer, Kerstin: *Raumplanung für Frauen. Theoretische Positionen und praktische Konzepte in Deutschland*. In: *Perspektiven – der Aufbau*, Heft 1/2 1994, S. 19–23.
- 30 *Op. cit.* Dörhöfer, Kerstin, 2007.
- 31 *Op. cit.* Wilson, Elizabeth, 1993, S. 125, 130.
- 32 Ernst, Waltraud: *Umkämpfte Räume: Die Stadt als Ort der Instanzierung und Infragestellung von Geschlechterordnungen*. In: *Op. cit.* Kuhlmann, Dörte et.al. 2003, S. 239.
- 33 *Op. cit.* Schreiber, Ulla, 1999, S. 21.
- 34 *Op. cit.* Dörhöfer, Kerstin, 2007, S. 49ff.
- 35 *Op. cit.* Riss, Sabina, 2016, S. 66, 320.
- 36 Becker, Ruth: *Frauenwohnprojekte – keine Utopie! Ein Leitfaden zur Entwicklung autonomer Frauen(wohn)räume mit einer Dokumentation realisierter Projekte in Deutschland*. Hrsg von: Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung NRW. Dortmund 2009, S. 40–45.
- 37 Schröder, Anke; Zibell, Barbara: *Auf den zweiten Blick. Städtebauliche Frauenprojekte im Vergleich [Beiträge zur planungs- und Architektursoziologie, Bd. 1]* hrsg von: Institut für Architektur- und Planungstheorie, Universität Hannover, Peter Lang 2002, S. 107, 108, 122.
- 38 *Op. cit.* Becker, Ruth, 2009; Rebe, Sabine: *Aktuelle Frauenwohnprojekte in Deutschland – eine Dokumentation*, hrsg. von: Niedersächsisches Innenministerium, Hannover 2002; *Op. cit.* Schröder, Anke, 2002.
- 39 *Op. Cit.* Terlinden, Ulla; von Oertzen, Susanna, 2006; *Op. cit.* Dörhöfer, Kerstin, 1989, S. 9, 19; *Op. cit.* Hnilica, Sonja, 2003, S. 133.
- 40 *Op. cit.* Dörhöfer, Kerstin 2007.
- 41 *Op. cit.* Riss, Sabina, S. 101f.
- 42 Ebd.
- 43 Kail, Eva; Riss, Sabina: *Housing and Gender*. In: *Sirr, Lorcan (Hrsg): Housing in Ireland: Beyond the markets*, Institut of Public Administration 2021. S. 134–153.
- 44 Ebd.
- 45 Ebd.
- 46 Riss, Sabina: *Zur Situation von Frauen auf dem Wiener Wohnungsmarkt*. In: *ARCH+ 224*, 2021, S. 93f.
- 47 *Op. cit.* Kail, Eva; Riss, Sabina, 2021.
- 48 Stratigakos, Despina: *Where Are the Women Architects?* Princeton University Press 2016.
- 49 Reinprecht, Christoph: *Das Berufsfeld Architektur im Strukturwandel von Arbeit und Familie*. In: *Forlati, Silvia; Isopp, Anne; Riss, Sabina (Hrsg): Vereinbarkeit von Architekturberuf und Familie. Strategien, Modelle und Erfahrungen*, Wien 2015, S. 66–75, https://wonderland.cx/wp-content/uploads/2017/03/Vereinbarkeit-Studie_WEB.pdf.
- 50 Riss, Sabina: *Architekturpraxis(schock). Der auffällige Rückzug von Frauen aus dem Architekturberuf ist kein individuelles, sondern strukturelles Problem*. In: *Future.Lab Magazin (TU Wien)*, Nr. 13, Mai 2020, S. 14, 15.
- 51 *United Nations: Transforming Our World. The 2030 Agenda for Sustainable Development (A/Res/70/1)*, 2015.
- 52 *The World Bank: Handbook for Gender-Inclusive Urban Planning and Design*, 2020.
- Sabina Riss ist Architektin und promovierte Architekturwissenschaftlerin an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien. Sie forscht, lehrt, publiziert und berät zu Gender- und Diversitätsfragen in Wohnbau- und Stadtplanung sowie in Ausbildung und Praxis von Architektur. In ihrer Dissertation untersuchte sie feministische Konzepte und die versuchte Einflussnahme von Frauen und Planerinnen im Wohn- und Städtebau des 20. Jahrhunderts.



————— AUSSTELLUNG im WILHELM WAGENFELD HAUS, *Bremen*, 14.10.2022 – 12.03.2023

————— *Konzeption*

INSA MEYER
CHRISTIAN VON WISSEL
JÖRN TORE SCHAPER
FREDERIEKE SCHONS
SOPHIE KRONE
CÉLINE SCHMIDT-HAMBURGER
SOPHIA WOLFRAT

————— *Kooperationen*

————— *Wilhelm Wagenfeld Haus*

JULIA BULK
KATRIN HAGER

————— *Hochschule Bremen*

JOHANNA HARTMANN *(Gleichstellungsstelle)*
HOLGER SCHOEFER *(Modellbauwerkstatt)*
KATRIN WIERTELARZ *(CAAD-Lab)*

————— *Beirat*

MARIA CLARKE *(School of Architecture Bremen, HSB)*
ANNETTE HARTH *(HSB, Fakultät 3)*
KATHRIN HEINZ *(Mariann Steegmann Institut. Kunst & Gender, wohnen +/- ausstellen)*
CLARA RÖHRIG *(Autonomes Feministisches Referat, ASTA Uni Bremen)*
BETTINA WILHELM *(Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichstellung der Frau, ZGF)*

————— *Koordination*

JÖRN TORE SCHAPER
CHRISTIAN VON WISSEL
CÉLINE SCHMIDT-HAMBURGER *(Raum 6)*
VALENTINA ROJAS LOA *(Raum 5)*
BARBARA SELL *(Assistenz)*

————— *Interviews*

FREDERIEKE SCHONS
INSA MEYER

————— *Statistiken*

VERONE STILGER *(Kammermitglieder)*
SOPHIA WOLFRAT

————— *Künstlerische Beiträge*

MONA ABDEL-KEREM
KOSK*I KOLLEKTIV
BRUNN MORAIS
EDEN OBONYO
SISTERHOOD GRAFFITI
CLAIRE WAFFEL *mit Louisa Brüssermann, Leon Falke, Jule Immel, Nina Möllering, Sophia Wolfrat*

————— *Schulprogramm*

JENS BOMMERT, ANJA OCHSENDORF *(WWH)*

————— *Illustrationen und Portraits*

VALERIE HOBERG *(Matrix), mit Anna Luna Wolff (Übertrag auf die Wand im WWH)*
CLAUDIA BERG-HUMMELT
KATHARINA BERNDT
ANDREA DÖRING
MIRJA RAISSI

————— *Video- und Audioarbeiten*

LUKAS KLOSE *(Kathrin Höpker)*
JANIKA NAJA WETZIG *(Frauenstadthaus)*
VALENTINA ROJAS LOA *(Sexismus)*
CÉLINE SCHMIDT-HAMBURGER *(Feminismen mit Studierenden der SoAB)*

————— *Modellbau*

LOUIS BECK
TERESE PIPER

————— *Ausstellungsmöbel und Technik*

FRANK PETERS
RAINER WEBER *(Lautsprecherlampen)*
TISCHLEREI *des Theaters am Goetheplatz (FSH)*
NIKLAS GOLDSTEIN

————— *Ausstellungsgrafik*

LARS NECKEL *(LANESTUDIO)*

————— *Forschungssalon*

MARIANN STEEGMANN INSTITUT. *Kunst & Gender*

————— *Leihgaben Objekte und Fotos*

MEIKE AUSTERMANN-FRENZ
BELLADONNA *Bremer Frauenarchiv & Dokumentationszentrum*
BIBLIOTHEK DER SENATORIN *für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität, Stadtentwicklung und Wohnungsbau*
BREMER ZENTRUM FÜR BAUKULTUR – ARCHIV
BREMISCHE EVANGELISCHE KIRCHE
FOTOARCHIV IM REFERAT 10 *der Senatorin für Kinder und Bildung*
GEWOBA ARCHIV
HAMBURGISCHES ARCHITEKTURARCHIV
MARLIES HESTERMANN
FAMILIE KRAJEWSKI
INGE MOHRMANN
POPO BREMEN *(Möbel)*
JOHANNES REHDER-PLÜMPE
MANFRED SOMMER
SAARLÄNDISCHER RUNDfunk
STAATSARCHIV BREMEN
STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BREMEN
FAMILIE TIPPEL
WESER-KURIER/BREMER TAGESZEITUNGEN
sowie die in Raum 5 beteiligten Frauen

Herausgegeben von

CHRISTIAN VON WISSEL & JÖRN TORE SCHAPER *im Auftrag des* BREMER ZENTRUM FÜR BAUKULTUR (b.zb)

Redaktion

INSA MEYER
JÖRN TORE SCHAPER
CÉLINE SCHMIDT-HAMBURGER
SOPHIA WOLFRAT
CHRISTIAN VON WISSEL

Essays

HENNING BLEYL
SANDRA HUNING
CHRISTIANE KEIM
KÄTHE PROTZE
SABINA RISS
SANDRA SCHUSTER
BARBARA ZIBELL

Katalogtexte

JULE BÜCKING *(Statistiken)*
SOPHIE KRONE *(Matrix)*
INSA MEYER *(Frauenstadthaus)*
VALENTINA ROJAS LOA *(Objekte und Biografien)*
JÖRN TORE SCHAPER *(Historische Architektinnen)*
CÉLINE SCHMIDT-HAMBURGER *(feministische Raumpraxis)*
CHRISTIAN VON WISSEL *(Kapitel Aufbruch, Wirkung, Counter Mapping)*
SOPHIA WOLFRAT *(Statistiken)*
sowie die Künstler:innen

Lektorat

JULE BÜCKING
YASMIN EHLERS *und das Team des Carl Schünemann Verlags*
FRANK PETERS
FREDERIEKE SCHONS

Buchgestaltung und Konzept

LARS NECKEL *(LANESTUDIO)*

Schrift

FABRIKAT & CASLON

Papier

LONA

Druck

EUROPRINT MEDIEN, BERLIN

Gesamtherstellung

CARL ED. SCHÜNEMANN KG, BREMEN

Impressum

Danksagung

Meike Austermann-Frenz, Corinna Bühring, Claudia A. Cruz, Barbara Cunis, Ute Dechantsreiter, Nele Dörschner, Susanne Endrulat, Thea Feenders, Christine Frenz Römer, Claudia Gräfe, Luna Grammes, Dilara Güres, Marlies Hestermann, Valerie Hoberg, Kathrin Höpker, Gaby Hustedt, Marina Sonnenberg, Ute Kastens, Friederike Kegel, Kristin Kerstein, Katja Klausning, Sylke Köther, Claudia Kromrei, Louise Lübke, Ulrike Mansfeld, Inge Mohrmann, Cathrin Schultz, Kathrin Sievers, Katja Pahl, Andrea Petry, Käthe Protze, Luisa Ropelato, Marion Schonhoven, Diana Spanier, Verone Stillger, Karin Strohmeier, Iris Talle, Bianca Urban, Georgia Wedler, Heike Wohltmann.

Marion Alpert, Bauamt Bremen-Nord, Ruth Becker, Tim Beerens, den Geschäftsstellen des BDA im Lande Bremen und des BDA Bundesverbandes, den Mitgliedern und Vorstand des Bremer Zentrums für Baukultur, Bettina Brach und das Zentrum für Künstlerpublikationen/Weserburg Museum für moderne Kunst, Olivia Braun, Familie Buttmann, Nils Dallmann, Ann-Christin Dieker, Marie-Luise Dökel, Jan-Niclas Döpkins, Frank Egles, Carola Fahr-Tippel, Bildarchiv Focke Museum, Deutscher Frauenbund für alkoholfreie Kultur e.V., Nadin Freyhoff, Gisela Fürle, Katja Gazey, Rebecca Gefken, Sonja Greczak, Hapag-Lloyd Archiv, Ilona Herbrig, Herder-Institut Marburg, Karl Heinz Hoffmann, Anna Husmann, Imke Hußmann, Jens Joost-Krüger, Lucia Kapišinská und dem Team des Plotshops der SoAB, Kristin Kerstein, Susanne Kirchmann, Sebastian Knickmann, Frank Thomas Koch, Jan Krajewski, Axel Krause, Christiane Krebs, Boris Löffler-Holte, Marie Lottmann, Britta Lüder, Pit Mau, Sarah Moll, Mira Anneli Naß, Susanne Nickel, Anja Noke, Martin Pampus, Oliver Platz, Wolfgang Reul, Iris Reuther, Barbara Rinken, Karin Sanders, Alexander Schmitt, Michael Schnelle, Marion Schonhoven, Marc Schulz, Bettina Schürkamp Anne Schweisfurth, Natalie Simon, Georg Skalecki, Robert Strack, Eberhard Syring, Stephan Teberatz und dem Team des Stadtdialogs, Sven Warnke, Rainer Weber, Archiv und Redaktion des Weser-Kuriers.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet

diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Nachdruck sowie jede Form der elektronischen Nutzung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers.

© Carl Ed. Schünemann KG, Bremen
www.schuenemann-verlag.de

1. Auflage 2022

ISBN 978-3-7961-1169-3